

Meinung | Wissen

Lehrer zur Prüfung!

Viele Erklärungen werden bemüht, um die Leistungsunterschiede der Schweizer Schüler zu erklären. Nur ein wichtiger wird fast nie genannt: Die Lehrperson.

Christian Aeberli

Christian Aeberli, 48, arbeitet als Bildungsexperte bei der Denkfabrik Avenir Suisse. Er war für die Studie «Best practice in der Schule» verantwortlich.

Ratlosigkeit herrscht. Bei der nationalen Auswertung des internationalen Schülervergleichs Pisa zeigen sich Unterschiede zwischen den zwölf untersuchten Kantonen, die niemand richtig erklären kann. War das beim internationalen Vergleich nicht genauso? Es gab zwar vielerlei Versuche, den Erfolg der finnischen oder kanadischen Schülerinnen und Schüler beziehungsweise das mittelmässige Abschneiden der Schweiz zu interpretieren. Zum Beispiel war für den Schweizer Lehrerinnen- und Lehrer-Verband das hohe Prestige der finnischen Lehrkräfte für das gute Abschneiden mitverantwortlich. Bei anderen Experten mussten das gut ausgebaute Tagesschulangebot oder der späte Selektionszeitpunkt als Erfolgsgründe Finnlands herhalten.

All diese Erklärungsversuche verkennen, dass sich Schulsysteme über Jahrzehnte entwickeln und sie ihre Wirkungen sehr komplex entfalten. Ein einzelnes Element kann kaum eine grössere Wirkung auf die Leistung der Lernenden erzeugen. Mit einer Ausnahme: die Lehrperson. Sie hat es in der Hand, mit gutem Unterricht den Erfolg ihrer Schülerinnen und Schüler zu erhöhen. Entsprechend gab es im Pisa-Vergleich Schweizer Klassen, deren Leistungen weit über dem finnischen Durchschnitt lagen, und es gab Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern auf dem brasilianischen Niveau landeten. So ist es jetzt auch beim innerschweizerischen Vergleich: Die Leistungsunterschiede zwischen einzelnen Klassen sind gross und überschneiden sich über die Kantone hinweg.

Dank des neuen Vergleichs weiss man nun, dass die Jugendlichen der verschiedenen Kantone im Schnitt nicht die gleichen Leistungen im Lesen, Rechnen oder in den Naturwissenschaften erreichen. Schön. Das eigentliche Problem ist damit jedoch nicht gelöst: Niemand weiss genau, wie gut oder schlecht eine Lehrperson mit ihrer Klasse arbeitet - selbst die Lehrerinnen und Lehrer nicht. Bis sie vielleicht einmal, eher zufällig, an einer Vergleichsstudie teilnehmen. Sie, die ihre Schüler regelmässig benoten, wollen die eigenen Leistungen normalerweise nicht beurteilen lassen. Erst wenige nutzen die schon heute vorhandenen Angebote.

Die Leistung der Lehrkräfte muss auf allen Bildungsstufen regelmässig getestet werden. Dafür taugen jene Instrumente, die bei der Pisa-Studie eingesetzt werden. Als Messlatte für den Vergleich sind die besten Pädagogen der Gemeinde oder des Schulhauses zu nehmen. Sie sollen das Vorbild und das anzustrebende Ziel für alle übrigen sein. Mit Weiterbildungskursen müssen die schwächeren Lehrer und Lehrerinnen den Abstand zur Spitze vermindern. So wird sich in der Folge auch der Schulerfolg der Lernenden erhöhen - und damit könnten wir für den nächsten internationalen Pisa-Test einen Platz in der Spitzengruppe anvisieren.

Pisa lässt rätseln

Die Kantone schaffen es in sehr unterschiedlichem Mass, ihre Schüler zu bilden. Das zeigt eine neue Auswertung der Pisa-Studie, an der zwölf Kantone teilnahmen. Spitze in Mathematik, Lesen, Naturwissenschaften und Problemlösen sind die Neuntklässler der Kantone Freiburg (französischer Teil), Sankt Gallen, Thurgau und Wallis. Durchschnittliche Werte erreichten die Schüler Berns und Zürichs, deutlich schlechtere Leistungen gab es vor allem im Tessin und in Genf. Warum diese Unterschiede bestehen, fanden die Urheber der Studie nicht heraus. Interessanterweise finden sich in der Spitzen-gruppe sowohl Kantone mit Schulsystemen, die unterschiedlich starke Schüler in der Sekundarstufe trennen (FR, TG, SG), als auch solche, die alle Schüler zusammen unterrichten (VS). Dieses System gilt als Erfolgsrezept von Pisa-Spitzenreiter Finnland. Auch sozioökonomisch unterschiedliche Schülerpopulationen können die Leistungsunterschiede nur zu einem kleinen Teil erklären. Eine vertiefte Auswertung soll bis im Dezember etwas Licht ins Dunkel bringen.